

Predigt

Thema: Gottesdienst
Mit Jesus das Leben lernen – Beten – Teil 4

Bibeltext: Matthäus 6,5-13

Datum: 06.05.2018

Verfasser: Pastor Lars Linder

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

„Mit Jesus das Leben lernen“ oder „Mit Jesus leben lernen“, so die Predigtreihe, die uns seit einigen Wochen begleitet - und bis hin zu den Sommerferien dauern wird. Heute feiern wir im Kirchenjahr diesen Sonntag ‚Rogate‘, zu Deutsch ‚Betet‘. Das heißt, im Kirchenjahr ist extra ein Sonntag dafür vorgesehen, das Thema Beten wahrzunehmen. Deshalb geht es in unserer Predigtreihe „Mit Jesus das Leben lernen“ heute ums Beten. Lasst uns gemeinsam hören auf ein Gotteswort aus dem Matthäus-Evangelium Kapitel 6 ab Vers 5. Da sagt Jesus:

„Wenn ihr betet, stellt euch nicht in den Synagogen und an Straßenecken in Positur wie die Scheinheiligen, um von jedermann gesehen zu werden. Amen, ich sage euch, sie haben damit ihre Belohnung schon bekommen. Sondern wenn du betest, dann geh in dein eigenes Zimmer, schließe die Tür ab und bete zu deinem Vater, dort, wo es niemand sieht. Und dein Vater, der das sieht, was niemand sonst sieht, wird es dir vergelten.“

Wenn ihr betet, dann redet nicht viele leere, dumme Worte wie die Heiden zu ihren leeren, dummen Götzen. Denn sie meinen, dass sie nur durch viele Worte an viele Götzen erhört werden. Das müsst ihr ihnen nicht nachmachen. Denn euer Vater ist Gott, und er weiß, was ihr braucht, bevor ihr nur bittet.

Darum, so sollt ihr beten: Vater unser im Himmel, lass uns und andere deinen Namen ehren und heilig halten. Lass uns und andere deine Herrschaft anerkennen und deinen Willen tun, damit das, was im Himmel bereits geschieht auch auf Erden wirklich werden kann. Gib uns heute das Brot für morgen. Und vergib uns unsere Schuld, weil auch wir denen bereits vergeben haben, die uns etwas schuldig geblieben sind. Und führe uns an der Versuchung vorbei, und befreie uns von dem Bösen.“

Liebe Gemeinde,

Jesus lehrt beten. Zweimal sagt er: So sollt ihr's nicht machen, um danach zu sagen: Und so sollt ihr's machen. Was sollen wir nicht tun?

Ihr sollt nicht so beten wie die Scheinheiligen, wie die Heuchler. Was machen diese Scheinheiligen, diese Heuchler? Sie stellen sich in Positur in den Synagogen und an den Straßenecken um von jedermann gesehen zu werden. Kann das sein, dass man beten möchte und sich dazu in Positur stellt um von jedermann gesehen zu werden, um angesehen zu werden, um Lob einzuhemsen (Guckt mal, wie fromm der ist!)?

Ich hab bei der Predigtvorbereitung darüber nachgedacht, ob das überhaupt heute ein Themenfeld ist, oder ob wir sagen: Diese Not kennen wir gar nicht, die ist uns nicht bekannt.

Mir ist dazu folgendes eingefallen. Während meines Studiums bekamen wir in einer Bibelarbeit den Tipp vom Seminarleiter, wir sollten doch, wenn wir in die Mensa gehen, vor dem Essen beten, damit das andere sehen könnten und sich daraufhin ein missionarisches Gespräch entwickeln könnte. Hörte sich damals erst mal ganz gut an. Im Nachhinein denke ich, was passiert denn da eigentlich? Möchte ich beten, mit Gott reden, ihm danken für gutes Essen? Oder will ich nur beten um gesehen zu werden und dadurch bei anderen etwas auslösen zu können?

Sie können ja für sich selbst mal nachsinnen, wie Sie beten, wann und wo Sie beten, bzw. wann und wo Sie nicht beten. Gibt es Situationen, wo man betet, damit andere das sehen?

Der Theologe Karl Barth schreibt: „Gebet ist kein Gebet, wenn man dabei einem anderen als Gott etwas sagen will.“

Jesus sagt: Wenn ihr betet, dann geschieht das nicht, damit andere euch beachten, euch toll finden, euch in irgendeiner Form Beifall klatschen, oder was weiß ich. All das ist kein Gebet. Wie denn dann?

Bevor wir das ‚Wie denn dann‘ klären, eine kurze Zwischenbemerkung: Es gibt ja ein Beten, das öffentlich ist, z. B. im Gottesdienst. Da sehen und hören ja andere zu, wenn jemand betet. Deshalb muss man da wachsam sein und darauf achten, dass eben Gebet in der Öffentlichkeit / im Gottesdienst nicht dazu dient, dass andere mich begutachten (Wie betet der denn?!) oder mich bewundern (Wie der betet!).

Gebet in der Öffentlichkeit / im Gottesdienst wäre auch nicht dazu da, um meinen eigenen Glauben zu demonstrieren oder um andere zu belehren. Ich hab das schon erlebt in einer anderen Gemeinde. Ich habe dort gepredigt, und nach der Predigt hat der Gottesdienstleiter gebetet und gemeint, meine Predigt zurechtrücken zu müssen. Irgendetwas passte ihm daran nicht, und er nutzte das Gebet danach, um der Gemeinde zu sagen: so geht das aber nicht, was wir gerade da gehört haben.

Also wenn wir beten, dann ist es ein Reden mit Gott, und wir wollen nicht anderen etwas sagen, auch nicht, wenn wir öffentlich beten, z. B. im Gottesdienst.

Aber was dann, Jesus, wenn das so nicht sein soll, wie sieht das positiv aus? Positiv heißt: „Wenn du betest, geh in dein eigenes Zimmer, schließ die Tür ab und bete zu deinem Vater, dort, wo es niemand sieh.“ Beten hat also mit Rückzug zu tun, mit einer ganz bewussten Entscheidung: ich gehe jetzt raus aus dem Kontakt mit anderen, um nur noch Kontakt zu haben mit einem, mit dem lebendigen Gott. Und ich suche mir einen Ort, wo das möglich ist, wo ich unbeobachtet bin, und wo ich im besten Sinne des Wortes eine traute Zweisamkeit einrichten kann, wo man wirklich ungestört ist bei diesem Rendezvous.

Andreas Malessa hat den Satz geprägt: „Intimität verträgt keine Öffentlichkeit.“ Das ist eine Haltung, die in unserer Gesellschaft heute nicht mehr das Übliche ist. Weil ja alles öffentlich gemacht wird in den sozialen Netzwerken, wo auch immer. Alles wird öffentlich gemacht. Ich war vor zwei Wochen auf Schalke im Stadion und da hängt in der Mitte des Stadions so ein großer Videowürfel, und in der Pause wurde über diesen Videowürfel übertragen, wie jemand seiner Freundin einen Heiratsantrag macht: willst du mich heiraten? Ein intimer Moment und 60.000 gucken dabei zu!

Und ich frage mich auch manchmal, ob das, was in manchen Gottesdiensten so gebetet wird, für andere Ohren bestimmt ist. Und ob das, was in manchen neueren Liedern gesungen wird, für andere Ohren bestimmt ist. Intimität verträgt keine Öffentlichkeit.

Wenn du betest, geh in dein eigenes Zimmer und schließ die Tür ab, damit traute Zweisamkeit, Rendezvous möglich ist, und begegne dem lebendigen Gott, der das sieht, was niemand sonst sieht.

Beim Beten geht's also darum – das haben wir vorhin vor der Predigt sehr eindrücklich gesungen – dass Gott das sieht, was niemand sonst sieht. Was ist das denn?

Nun, nicht jeder kennt die Angst, die in meinem Herzen wohnt. Nicht jeder kennt die Fragen, die ich habe, oder die Verzweiflung, oder die Unruhe an einer Stelle meines Lebens, oder das Nicht-mehr-glauben-können, oder die Wut, oder die Begeisterung über etwas, die ich nicht mit anderen teilen kann, weil ich fürchte, die würden das gar nicht verstehen.

Gebet ist der Ort, wo alles das Platz hat. Alles, was mich beglückt, begeistert, von Herzen berührt und auch das, was mich beschwert, und wo ich beim besten Willen nicht weiß, wohin damit.

Der Vater, dein Vater, sieht das, was niemand sonst sieht. Das ist beim Beten möglich. Ich darf sein, brutto mit allem was da ist, muss nichts verstecken, muss vor Gott nichts verheimlichen, kann alles ausbreiten, ungeschützt, weil dieser Gott mich schützt.

Weil dieser Gott mich schützt! Der haut da nicht drauf, der lacht nicht drüber, zieht keine Grimasse, schüttelt nicht verächtlich den Kopf, sondern blickt mich gerade in dieser trauten Zweisamkeit an mit dem Blick seiner Güte. Das ist Beten, sagt Jesus, und im Verborgenen darfst du der sein, der du wirklich bist.

Romano Guardini schreibt: „Das ist meine Wahrheit und meine Freude, dass mich immerfort dein Auge voller Liebe ansieht und ich lebe von deinem Blick, der mein Heil und meine Güte und mein Leben will.“ So beten – ‚stilles Kämmerlein‘ hat Luther übersetzt, ein Ort, wo ich ungeschützt im Schutz der Güte Gottes sein darf.

Wir gehen in die zweite Runde, wieder mit der Gegenüberstellung: so nicht – aber so geht es.

So soll es nicht sein: Ihr sollt nicht so beten wie die Heiden, die viele Worte machen, weil sie meinen, nur so werden sie bei ihren Göttern erhört. Das Wort ‚Heiden‘ ist hier nicht abwertend gemeint, sondern bedeutet Nicht-Juden. D. h. im Kontext des damaligen Alten Orients konnte

man ja beobachten, wie die Leute in Ägypten beten und in Syrien und was weiß ich, wo. Und Jesus sagt, so wie dort gebetet wird, das ist nicht euer Ding, denn die plappern, die machen viele Worte.

Der römische Philosoph Seneca hat davon gesprochen, es gehe darum die Götter müde, die Götter mürbe zu machen. Also so lange zu reden, zu reden und zu reden bis dieser Gott gewissermaßen tot umfällt und gar nicht anders kann. Aber im Gebet geht's nicht darum, Gott an die Wand zu reden, platt zu reden, viele Worte zu machen.

Haben Sie schon mal darüber nachgedacht, warum überhaupt Menschen viele Worte machen? Auch zwischenmenschlich. Warum macht man viele Worte? Warum machen Sie manchmal viele Worte?

Mir fiel ein, dass wir zuweilen viele Worte machen, weil wir andere gerne beeindrucken möchten. Mit unserem Wissen, mit unserer Begeisterung, was weiß ich. Müssen wir bei Gott Eindruck schinden?

Wir machen manchmal viele Worte, weil wir jemanden überreden wollen zu irgendetwas. Kann man Gott überreden?

Wir machen manchmal auch viele Worte, weil wir uns selber überreden. Das meint: In mir drin ist eigentlich ganz was anderes, eine große Not, eine Frage, ein tiefer Zweifel. Da ich den aber nicht nach oben, an die Oberfläche, nach draußen lassen kann, überrede ich das, rede ich das ständig weg, weiche der Wahrheit aus. Geht es darum, im Beten vor Gott der Wahrheit auszuweichen?

Oder wir machen viele Worte, weil wir glauben, der andere versteht mich sonst nicht, da muss ich's besser erklären. Versteht Gott uns nicht? Müssen wir ihm bis ins Einzelne alles erklären?

Nicht viele Worte machen, sagt Jesus, denn „euer Vater weiß, was ihr braucht, bevor ihr nur bittet.“ Wie entlastend ist das! Ich darf ruhig etwas vergessen, ich muss gar nicht die richtigen Worte finden, auch für die Dinge, für die ich keine Worte habe, die ich gar nicht beschreiben könnte, die mir manchmal selbst nicht bewusst sind. Auch das weiß Gott schon. Wie entlastend und wie heilsam!

Andererseits kann man dann natürlich fragen: warum soll ich denn überhaupt beten, wenn Gott sowieso weiß, was ich brauche?

Jesus sagt, jetzt wieder positiv gewendet, „darum sollt ihr so beten.“ Und dann kommt das Vaterunser. Ich hab's eben vorgelesen in einer etwas ungewöhnlichen Übersetzung. Ich lese noch einmal den ersten Teil:

„Vater unser im Himmel, lass uns und andere deinen Namen ehren und heilig halten. Lass uns und andere deine Herrschaft anerkennen und deinen Willen tun, damit das, was im Himmel bereits geschieht, auch auf Erden wirklich werden kann.“

Das Vaterunser beginnt damit, dass wir Gottes Dinge in den Blick bekommen: Gottes Wille, Gottes Name, Gottes Reich. So geht beten, sagt Jesus. So geht beten? Jesus würde antworten: in der Tat.

Wer nämlich betet, der glaubt. Und Glauben heißt ja Vertrauen haben. Glauben ist, wenn man einem Ausleger folgt, „Setzen auf Gott“. Glauben meint: nicht mehr von Gott erbitten, was man selber möchte, sondern was Gott will. Glauben bedeutet, sich Gott ganz anvertrauen, aus den Verheißungen Gottes leben, und zwar nicht allein, sondern gemeinsam, zusammen mit allen, die auch „Vater“ sagen, „unser Vater“.

Glauben ist Beten, Beten ist Glauben und heißt, Gott zu vertrauen und ihn darum bitten, dass sein Wille geschieht. Ich merke, dass wir da zögern, weil wir uns fragen: ist Gottes Wille denn gut? Wenn wir beten, Herr, dein Wille geschehe, dann haben wir die Sorge, dass etwas Schreckliches geschieht, irgendwas ganz Blödes, Peinliches, was ich nicht will. An wen glauben wir eigentlich?

Jesus sagt, wenn ihr betet, dann sprecht ihr mit dem Vater, der weiß, was ihr braucht, und der euch eben auch geben wird, was ihr braucht. Wenn ihr betet, sprecht ihr mit dem Vater, der in das Verborgene sieht, der euch schutzlos sieht und euch mit seiner Güte schützt. Und weil Gott so ist – er schützt dich mit seiner Güte – kannst du ihm auch dein Leben überlassen: Herr, dein Wille geschehe. Nur deshalb.

Also beten heißt: glauben – und glauben heißt, sich Gott ganz anzuvertrauen und darum zu bitten, dass sein Wille geschehe. Gar nicht so leicht, eine Lebensaufgabe! Aber wenn man so betet, dann geschieht auch folgendes: im Zwiegespräch mit Gott eröffnet sich mir unter Umständen eine Sicht auf etwas, die ich vorher nicht hatte. Oder ich erkenne ein Themenfeld, oder sehe einen Menschen, wo ich denke, ja, wenn Gottes Wille geschehen soll, dann müsste ich an dieser Stelle jetzt mal das oder das gefälligst in Angriff nehmen.

Wir haben es vorhin in der Lesung (Matthäus 6,35ff) gehört: Jesus sieht, wie die Menschen in Israel ohne Hirten sind, Schafe ohne Hirten, zerstreut, irritiert. Er ist im Herzen getroffen. Was macht er? Bittet den Herrn der Ernte, bittet Gott darum, dass da etwas geschehen möge, also er betet. Und die Folge seines Betens ist, dass er seine Jünger beruft.

Das heißt: Aus dem Beten könnte etwas erwachsen. Aus dem Gespräch mit Gott kann mir deutlich werden: wenn dein Wille geschehen soll, dann sollte ich morgen vielleicht mal dieses Gespräch führen, oder sollte ich nächste Woche einmal jenen Menschen besuchen, oder sollte ich diese Sache ab heute nicht mehr tun – aus der Begegnung mit Gott heraus.

Dietrich Bonhoeffer schreibt: „Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Schicksal ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.“

Aufrichtig beten – und da heraus erwächst Lebensstil, Leben; bei Jesus das Leben lernen, aus dem Gebet heraus.

Jetzt kann man einwenden: Moment! Wenn beten bedeutet, dass ich darum bitten soll, dass Gottes Wille geschieht, wo bleib ich denn dann? Wir geraten bei diesem Modell-Gebet, dem Vaterunser, nicht unter die Räder: Unser tägliches Brot gib uns heute, heißt es da. In der Übersetzung von mir hieß es: „Gib uns heute das Brot für morgen.“ Könnte man ja auch so übersetzen.

Es geht darum, dass wir das, was im Leben nötig ist, Brot, Dach überm Kopf, soziale Kontakte, also das Lebensnotwendige, auch von Gott empfangen. Aber nicht für die nächsten 300 Jahre, sondern heute und morgen. Noch einmal Bonhoeffer: „Er gibt uns diese Dinge nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen.“ Damit die Beziehung zu Gott lebt, wir jeden Tag neu mit ihm sprechen und jeden Tag neu mit ihm in seinem Angesicht überlegen, was morgen nötig ist, täglich neu sagen: Herr, du weißt, was ich heute und morgen brauche.

Also, auch wir kommen vor im Beten.

Und wir kommen vor im Gebet, im Vaterunser, mit den zwei großen Themen, die unser Leben oft so schwierig machen: Schuld, zwischenmenschliche Schuld, und das Böse.

Wie viele Menschen leiden darunter, dass Dinge nicht geklärt sind! Sie sind z. T. sogar verbittert, sehr verbittert, weil keine Vergebung stattfindet. Und wie viele Menschen leben in großer Sorge und Angst vor irgendetwas Gewalttätigem, Schrecklichem, Bösem. Beide Themen sind

hier angesprochen im Vaterunser, dass Gott uns da bewahrt, und dass er uns die Fähigkeit zur Vergebung schenkt, weil wir von seiner Vergebung leben.

Gott weiß, was dem Leben dient, und was die Freiheit mehrt. Deshalb können wir diese beiden zentralen Dinge im Vaterunser mit ihm besprechen.

Also, auch wir kommen vor beim Beten. Wir kommen so vor, dass unser Leben von Gott her sortiert und auf das Wesentliche gerichtet wird. Beten heißt, bei Jesus leben lernen, heißt: sich auf das Wesentliche zu konzentrieren, auf die Mitte, auf das Zentrum.

Mit Jesus das Beten lernen, das Leben lernen, glauben lernen. Es bedeutet, sich in allem Gott anzuvertrauen, dessen Blick der Güte Sie und mich schützt, so dass wir offen und ehrlich leben können. Er lenkt unser Leben in eine solche Bahn, dass es aufblühen kann. Vom Blick seiner Güte geschützt erfährt unser Leben Entfaltung, wird Freiheit möglich, gelingt Lebensgestaltung.

So lasst uns beten lernen und das Leben mit Jesus lernen.

Amen.